

Gedanken zum 20. Sonntag nach Trinitatis – 30. Oktober 2022

Votum: Micha 6,8

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: Nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Predigttext: Hoheslied 8,6b.7

Liebe ist stark wie der Tod und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich. Ihre Glut ist feurig und eine gewaltige Flamme. Viele Wasser können die Liebe nicht auslöschen noch die Ströme sie ertränken. Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, würde man ihn verachten?

Das Hohelied Salomos ist ein Liebeslied. Viele Bilder in diesem Lied beschreiben die Liebe durch die Sexualität zwischen Mann und Frau. Es ist ein sehr erotischer Text und es ist immer wieder die Frage gestellt worden, wie dieser Text es geschafft hat, in den Kanon des Alten Testaments aufgenommen zu werden. Ganz offensichtlich hatten die Menschen zur Zeit Salomos ein deutlich entspannteres Verhältnis zur Sexualität als die Christen in den ersten beiden Jahrhunderten, in denen die Texte des Neuen Testaments aufgeschrieben wurden.

Aber natürlich ist nicht die Erotik das eigentliche Ziel und der eigentliche Inhalt, um die es denjenigen gegangen ist, die das Hohelied in die Bibel aufgenommen haben. Die ebenso sinnlichen wie wunderschönen Bilder dieses Buches machen die Urgewalt der Liebe und ihren unfassbaren Wert deutlich. Jeder und jede, die oder der sich auf diesen Text einlässt, kann nachvollziehen, wie unwiderstehlich Liebe ist. Übrigens ist das Hohelied einer von zwei Texten im Alten Testament, die mir spontan einfallen, wenn es um gleichberechtigte Sprache geht: Es wird keineswegs nur die Liebe aus der Sicht des Mannes mit Blick auf die Schönheit der Frau sondern ebenso auch die Liebe aus der Sicht der Frau mit Blick auf die Schönheit des Mannes beschrieben.

Was ist Liebe? Der Drang, mit einem Anderen zu verschmelzen, eins zu werden und dabei doch auch zwei zu bleiben.

Ich bin Ich, du bist Du und wir sind Wir. Ich kann gar nicht Ich sein, ohne auch Teil eines Wir zu sein. Bevor ich geboren wurde, war ich eins mit meiner Mutter. Dann wurde ich abgenabelt und war immer noch eins mit meiner Mutter, mit meinen Eltern. Bis ich mich dann ganz allmählich immer weiter abgenabelt habe. Um mich dann irgendwann danach zu sehnen, einen anderen Menschen zu finden, mit dem ich eins sein konnte.

Doch ich wollte nicht nur mit einem anderen Menschen zusammengehören. Ich wollte dazugehören, schon im Kindergarten, in der Schule. Ich wollte

Freunde haben und Gleichgesinnte, ich wollte eine Familie gründen und die Gemeinde aufbauen. Ich wollte nicht nur für mich selbst leben sondern politisch sein. Etwas beitragen zur Gemeinschaft, Streit fruchtbar machen hin zur Einigkeit, Diskussionen aushalten und weiterführen zum Konsens.

Manchmal hat das funktioniert. Ein bisschen. Oder auch ein bisschen mehr. Manchmal funktioniert das überhaupt nicht. Mit manchen Menschen kann ich einfach nicht. Da brauchen wir nur in einem Raum zu sein, schon ist die Aversion fast mit den Händen zu greifen. Es gibt nicht nur Freunde. Es gibt auch Feinde.

Muss das so sein? Meine Sehnsucht sagt etwas anderes. Aber ist meine Sehnsucht nur Illusion? Bin ich harmoniesüchtig? Wie dem auch sei: Es macht mich manchmal fast krank, wenn ich daran scheitere. Ich möchte mich vertragen. Ich möchte nicht hassen, ich möchte Achtung und Respekt und gegenseitige Anerkennung, Wertschätzung. Ich möchte Nächstenliebe. Aber ich kann sie nicht machen.

„Gottes Liebe ist wie die Sonne, sie ist immer und überall da!“ Dieses Lied war eins meiner Lieblingslieder damals in der Jugendgruppe, in der ich war. Sie ist immer und überall da, die Liebe, das fand ich damals unglaublich stark. Kann ich es heute auch noch glauben, dass Gottes Liebe wirklich überall da ist? Dass es die Liebe wirklich gibt? Russen und Ukrainer – sind das nicht Geschwister-Völker? Sollte da nicht so etwas wie Geschwister-Liebe zu finden sein? Es gibt sie, viele verwandtschaftliche Beziehungen über die Grenzen existieren. Und trotzdem führen diese beiden Länder einen erbitterten Krieg gegeneinander. Wie kann das sein? Das kann sein, weil selbst die Liebe zwischen Geschwistern keine sichere Realität ist. Im Gegenteil – manchmal sind es gerade die Menschen, die einander besonders nahe sind, die einander nicht lieben sondern hassen.

Enttäuschungen in der Liebe, sei es nun in der Liebe zu zweit oder auch zwischen Freunden oder in einem Verein, einem Stadtrat, einem Kirchengemeinderat oder in einem Arbeiterteam, nicht zuletzt zwischen Pastorinnen und Pastoren in einer Gemeinde, solche Enttäuschungen gibt es zuhauf. Lauter Beweise dafür, dass man sich auf die geschwisterliche Liebe genauso wenig verlassen kann wie auf die Liebe zwischen Partnern. So viele Ehen scheitern, so viele Partnerschaften gehen mit Tränen und gegenseitigen Anschuldigungen in die Brüche!

Lauter Beweise gegen Gott, der doch Liebe ist und dessen Liebe im Hohelied von Salomo so sinnlich besungen wird. Denn da geht es um beides, um die angeblich unauslöschliche, wahre Liebe zwischen einer Frau und einem Mann und um die angeblich unauslöschliche, wahre Liebe von Gott zu uns Menschen.

Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm. Oder in ihr. So lesen wir es im Neuen Testament. So glaube ich es.

Und muss damit leben, dass die alles überwindende Liebe, die stark wie der Tod ist und leidenschaftlich und unwiderstehlich wie das Totenreich, dass die Liebe doch immer wieder scheitert. Mein Herz sagt mir, dass Salomo Recht hat mit seinen Versen und dass es wirklich keine größeren Macht gibt als die Liebe. Und dann sehe ich, was der Hass in der Welt anrichtet und es scheint mir völlig aussichtslos zu sein, diesem Hass mit Liebe zu begegnen. Da, wo der Hass regiert, ruft der Versuch zu lieben nur Hohn und Spott hervor. Wann wäre je ein Krieg durch Liebe beendet worden? Zu einem Sieg gehört es doch, den anderen zu besiegen, den Feind platt zu machen. Zu einem Sieg im Krieg gehört der Kampf, das Blutvergießen, dazu gehören die Feindbilder, denn wie sollte ich das Blut des anderen vergießen können ohne Hass und Feindschaft? Liebe macht dagegen schwach und verletzlich. Von wegen stark wie der Tod und unwiderstehlich wie das Totenreich!

Oder? Was ist mein Leben und was ist dein Leben überhaupt wert ohne die Liebe? Wofür lebst du, wofür lebe ich? Was nützt mir all mein Reichtum, was nützt mir selbst meine Gesundheit, die viele für das kostbarste Gut auf Erden halten, wenn ich mich selbst nicht lieben kann? Wenn ich auch die anderen nicht lieben kann und wenn es auch sonst niemanden gibt, der mich liebt?

Ich bin davon überzeugt, dass selbst der schlimmste Diktator eigentlich nicht Macht sucht, sondern Liebe. Ich glaube, Diktator wird man, wenn man die Liebe nicht kennt. Wenn man selbst nicht wirklich geliebt wurde und auch nicht gelernt hat, andere zu lieben. Dann erst können der Wunsch nach Macht oder der Wunsch nach Reichtum an die Stelle der Liebe rücken und zum stärksten Motiv meines Handelns werden.

Männer, die über ihren Frauen herrschen, Lehrer, die ihre Macht über ihre Schüler genießen, umgekehrt aber auch der Mob, der das Mobbing-Opfer quält und daraus seinen Genuss zieht, der Vorgesetzte, der seine Untergebenen ausnutzt und antreibt, das alles, glaube ich, sind Menschen, denen die Liebe irgendwie abhandengekommen oder immer fremd gewesen ist. Schlimm, wenn viele Menschen, die so ticken, einen, der auch so ist, in politische Ämter wählen und womöglich zum mächtigsten Mann im Staat machen.

Gibt's das bei Frauen nicht? Doch, ich glaube schon, ich kenne auch solche Frauen. Aber meistens sind es doch die Männer, weil Liebe in unseren seltsamen Köpfen irgendwie unmännlich klingt, weil wir auch heute noch so seltsam erzogen sind, dass Männer eher mit Kampf und Gewalt assoziiert werden und Frauen mit Nestbauen und Gefühlen. Und wenn du dann anders bist – und viele sind anders – behältst du das besser für dich, damit du nicht von den anderen schief angeguckt wirst. Und außerdem sind Frauen ja vielleicht doch ein ganz klitzekleines Bisschen anders gestrickt als wir Männer.

Gerade jetzt, in diesen kriegerischen Zeiten, brauchen wir die Erinnerung an die Liebe. Wenn es im Winter kalt wird und die Energie knapp und teuer, wenn Einige es sich nicht mehr leisten können, angenehm zu wohnen, und Andere können das noch, dann wird die Luft dünn werden auch bei uns im vermeintlich sicheren Mitteleuropa. Werden wir dann neidisch auf die anderen gucken? Oder werden wir fähig sein, zu teilen? Werden wir mehr zusammensitzen, zusammenrücken, die kostbare Wärme miteinander genießen? Oder werden wir uns verkriechen, einander misstrauisch beäugen und anklagend mit den Zeigefingern aufeinander zeigen?

Die Liebe ist mächtig wie der Tod, heißt es im Hohelied Salomos. Wenn wir ihr trauen, verleiht uns Liebe die Macht, die Welt zum Guten zu verändern. Dazu müssen wir sie aber erst einmal kennen. Es muss Menschen geben, die Liebe vorleben. Nicht zuletzt dazu werden wir als Kirche und als Christen gerade jetzt gebraucht – und sind doch oft so schlechte Vorbilder! „Für die Liebe kann man sich nichts kaufen“ – das darf nicht unsere Einstellung sein. Es darf nicht nur um Geld gehen, auch nicht nur um Gebäude, die erhalten werden müssen. Es muss um uns gehen, wie wir in unserer Gemeinschaft miteinander umgehen. In der Kirche, im Dorf, in unserem Land, in der Welt. Nur gemeinsam werden wir die Energiekrise und die Wirtschaftskrise und letztlich den Krieg in unserer Nachbarschaft überstehen, ohne unseren Frieden zu verlieren. Nicht den Weltfrieden, den gibt es gerade gar nicht. Aber unseren eigenen Frieden, unseren eigenen friedlichen, respektvollen, liebevollen Umgang miteinander.

Das Leben ist schön, trotz Gewalt und trotz Krieg – wenn wir es schön leben. Wenn wir nicht den Sachzwängen glauben und dem Gesetz des Stärkeren gehorchen, sondern wenn wir aufeinander zugehen und unseren Herzen folgen.

Mir fällt das manchmal sehr schwer und anderen, wie ich vermute, ebenso. Wir werden das nur gemeinsam schaffen, aufeinander zuzugehen. Und einander zu vergeben, weil uns das mit dem Aufeinander-zu-gehen nicht immer gelingen wird, aber es muss mein Ziel bleiben, den anderen nicht ganz aus den Augen zu verlieren. Auch das ist Liebe: Im Kopf behalten, dass ich nicht alleine bin und einerseits mein eigenes Leben nicht alleine stemmen muss und andererseits von den anderen gebraucht werde. Ich glaube nicht, dass wir ***alles Gut in unseren Häusern hergeben*** müssen, um gemeinsam diese Zeit zu bestehen. Aber gar nichts zu geben, gar nicht zu teilen, wird zu wenig sein, das scheint mir sicher. Lasst uns versuchen, einander das Leben so schön wie möglich zu machen. Lasst uns versuchen, einander so zu lieben, wie wir uns selbst lieben.

(auch als Videopredigt unter www.kirche-oelixdorf.de)